

Markus 1

Liebe Gemeinde!

Eine Schulklasse hat Wandertag. Im Wald legen sie eine Pause ein, und der Lehrer fragt: „Habt ihr Lust, ein Spiel zu machen?“ „Ja, wie könnten Verstecken spielen“, sagt eins der Kinder, und die anderen stimmen zu. „Ach nö“, meint der Lehrer, „Verstecken ist nicht gut.“ „Und wieso nicht?“, wollen die Kinder wissen. „Na, ihr werdet mich doch bestimmt nicht suchen, oder?“

Der Lehrer scheint zu ahnen, dass die Kinder es toll finden würden, wenn er mal für eine Weile in seinem Versteck bleibt und seiner Aufsichtspflicht nicht nachkommen kann. Wer weiß, was sie dann für Unsinn anstellen würden. Deshalb findet er Verstecken nicht so gut.

Von Jesus hören wir, dass er sich von Zeit zu Zeit an einsamen Orten verborgen hielt, wo er für die große Volksmenge unauffindbar war. Aber es war für ihn kein Spiel, sondern eine dienstliche Notwendigkeit. Er brauchte Ruhe für sich. Er brauchte Abstand vom Lärm und von den Menschenmassen, die ihn überhäufteten mit ihren Anliegen und Sorgen. Aber lange war ihm diese Ruhe nicht vergönnt. Seine Schüler haben ihn gesucht, weil sie ohne ihn nicht zurechtkamen.

Dass er Zeit für sich braucht; Zeit für Besinnung und Gebet, das wird verständlich, wenn man sich den turbulenten Arbeitstag anschaut, den er hinter sich hat. In der Synagoge von Kapernaum, so berichtet Markus in den vorangehenden Versen, hatte sich ein Kampf abgespielt. Jesus hatte einen Mann von einem unreinen Geist befreit. Dieser Geist wollte nicht freiwillig weichen. Es kam zu einer dramatischen Szene mitten im Gottesdienst, die bei den Anwesenden blankes Entsetzen ausgelöst hatte.

Anschließend hatte Jesus seinen Freund Petrus besucht und dessen Schwiegermutter geheilt. Und am Abend standen die Leute bei ihm Schlange, die sich von ihm Heilung und Hilfe erhofften. Bis spät in die Nacht hinein hat er sich Zeit für sie genommen. Als der Letzte gegangen ist, gönnt er sich etwas Ruhe, um schon vor Sonnenaufgang wieder aufzustehen und das Gespräch mit dem Vater zu suchen.

Markus zeigt uns in diesem Kapitel den Anfang des öffentlichen Wirkens von Jesus, und es gibt Dinge, die jetzt – am Anfang – geklärt werden müssen, damit später keine Missverständnisse entstehen. Geklärt werden muss die Frage, in welchem Verhältnis Heilungsdienste und Verkündigungsdienste stehen.

Die Menschen hatten Jesus als den Heiler erlebt. Als solcher war er für sie interessant und attraktiv. Viele waren gesund geworden, und die Nachricht von den vielen Heilungen hatte sich schnell herumgesprochen. „Die Kunde von ihm erscholl im ganzen galiläischen Land“, erzählt Markus. Der Zustrom der Kranken und Gebundenen nimmt unübersehbare Ausmaße an. Und deshalb muss Jesus jetzt mit seinem Vater besprechen, ob er sich auf diese Rolle festlegen lassen soll. Was ist sein Auftrag: Heilen oder Predigen – oder beides – oder das eine mehr und das andere weniger?

Am Ende des Abschnitts erfahren wir: Jesus geht zunächst auf Abstand zu denen, die ihn offenbar vor allem als Dienstleister sehen. Er sieht seinen Auftrag nicht darin, der Hausarzt von Kapernaum zu sein – so schön das für die Kleinstadt am Ufer des Sees Genezareth gewesen wäre. Dann nämlich wäre er nicht mehr dazu gekommen, davon zu sprechen, dass das Reich Gottes begonnen hat und dass alle eingeladen sind, dieses Reich zu betreten und mitzugestalten.

Sobald er sieht, dass jemand ihn nur deshalb sucht, weil er sich ein komfortableres Leben erhofft, entzieht er sich. Jesus lässt sich nicht als zusätzlicher Baustein in einen schon vorhandenen Lebensentwurf einfügen. Er will unser alleiniger Herr und Heiland sein – und nicht der Problemlöser, der immer dann angefragt wird, wenn uns selber nichts mehr einfällt.

An diesem Morgen in der Stille mit Gott hat sich Entscheidendes geklärt. Jesus geht von Kapernaum weg, und er wird auch in Zukunft beides tun: das Reich Gottes verkündigen und Wunder tun. Die Wunder haben dabei vor allem die Funktion, seine Verkündigung zu bestätigen. An dem, was Jesus tut, sollen die Menschen erkennen, dass das, was er sagt, göttliche Autorität beansprucht.

Und der Kern seiner Botschaft heißt, kurz zusammengefasst: „Papa sucht dich, und es ist nicht gut, wenn du dich vor ihm versteckst. Du bist ihm wichtig. Ich bin hier, um dich zu rufen. Komm aus deinem Versteck und lass dich finden. Sieh dir an, welchen Aufwand ich für dich betreibe. Ich setze alles in Bewegung. Ich kümmere mich um deine Not, damit du siehst, wie sehr ich dich liebe.“

Die Heilungs- und Befreiungsdienste stehen also nicht für sich, sondern sind Teil seiner Botschaft – begleitende und bestätigende Zeichen: „Gott stellt sein Volk wieder her – und Du darfst dazugehören. Papa sehnt sich nach Dir. Papa macht sich Sorgen um Dich. Komm und lass dich finden.“

Und in diesem Zusammenhang sprechen die Befreiungsdienste von Jesus eine besonders deutliche zeichenhafte Sprache. Nicht nur normale Kranke, auch „Besessene“ waren da, berichtet Markus. Gemeint sind Menschen, die in ihrem Denken, Handeln und Empfinden fremdbestimmt sind; Menschen, die unter dem Einfluss von finsternen, widergöttlichen Mächten stehen. Meistens zeigt sich das so,

- dass diese Menschen nicht mehr lieben können;
- dass sich ihr Wesen zum Bösen verändert;
- dass sie Freude daran haben, andere zu verletzen;
- dass sie beziehungsunfähig werden;
- dass sie zu Gewalttaten neigen;
- dass sie einen tiefen Hass gegen die christliche Gemeinde und das Wort Gottes entwickeln;
- dass sie nur noch fluchen und lästern.

Nicht jede unerklärliche Wesensveränderung ist auf die Einflüsse von finsternen Mächten zurückzuführen. Oft sind traumatische Erfahrungen die Ursache: schreckliche Erlebnisse, deren Bilder sich eingebrannt haben; die einen verfolgen und nicht zur Ruhe kommen lassen. Wenn es gut geht, kann ein erfahrener Therapeut hier wenigstens etwas Linderung bewirken. Ganz auslöschen lassen sich diese schlimmen Erinnerungen meistens nicht.

Die Grenzen sind da übrigens fließend. Wer, wenn nicht der Böse, kann denn letztlich der Drahtzieher sein, wenn ein Mensch so sehr verzweifelt ist, dass er gewalttätig wird – entweder gegen sich selbst oder gegen andere? Der Böse ist sehr kreativ darin, Menschen zu fangen und zu binden.

Die Bibel weiß davon und deckt solche Machenschaften auf. Alle Völker aller Zeiten wissen davon. Nur im angeblich aufgeklärten und gebildeten Europa und Nordamerika der Neuzeit glaubt man, über diese vormodernen Sichtweisen erhaben zu sein. Selbst wissenschaftliche Bibelkommentare deuten die Gebundenheit durch böse Geister als eine Zwangsvorstellung des Kranken, also als ein psychologisches Phänomen.

Ihr Lieben, nichts wäre mir lieber, als wenn sie damit Recht hätten. Dann müssten wir uns hier nicht mit diesem unappetitlichen Thema befassen. Dann könnten wir sagen: Markus war halt ein Kind seiner Zeit. Er wusste es nicht besser. Wir können die alten Geschichten von Dämonen und bösen Geistern als überholt betrachten. Sie haben für uns keine Bedeutung mehr.

Leider ist genau das Gegenteil der Fall. Der gebildete Mitteleuropäer hat seltsamerweise kein Problem damit, Gespensterpartys zu veranstalten, sein Wohnzimmer mit Halloween-Artikeln zu dekorieren, seine Kinder mit Monster-Figuren spielen zu lassen, Vampir-Filme anzuschauen und esoterische Methoden anzuwenden.

Wahrscheinlich ging es den bösen Geistern noch nie so gut wie heute. Sie sind gesellschaftsfähig geworden. Mit ihnen zu spielen gehört für viele zu den Grunderfahrungen, die man einfach mal gemacht haben muss. Noch nie hatten es die bösen Geister so leicht, sich in die Herzen der Menschen hineinzulügen. Mag sein, dass es Zeiten gab, wo man in übertriebener Angst vor dem Teufel und seinen Gesellen lebte. Heute jedenfalls leben die meisten in übertriebener Sorglosigkeit und Naivität im Blick auf diese Fragen.

Das bleibt natürlich nicht ohne Folgen. Eine davon besteht darin, dass die geistliche Verwirrung und die Gleichgültigkeit gegenüber dem Evangelium erschreckend zunehmen. Und das ist auch ganz naheliegend. Denn in der unsichtbaren Welt tobt unaufhörlich ein Kampf um die Menschenherzen. Es ist nur Platz für einen Herrn in jedem Herzen.

Und Jesus kämpft um jedes Herz. Jesus kämpft um jedes Herz. Mit göttlicher Autorität gebietet er den finsternen Mächten, den Abflug zu machen. Und sie müssen gehen. Wenn Jesus sein Machtwort spricht, haben sie nicht das Recht, sich weiter dort aufzuhalten, wo sie sich eingenistet haben. Und dieses Machtwort dürfen übrigens auch seine Kinder in seinem Namen sprechen. Er hat seine befreiende Vollmacht an seine Gemeinde übertragen, denn der Kampf um die Herzen geht weiter.

Also: wenn Ihr Hilfe braucht – sucht sie Euch nicht im Zwielficht. Traut Jesus zu, dass er heute durch seine Diener genauso wirksam handelt wie damals. Vielleicht spürst Du schon lange, dass Papa Dich sucht; dass er immer wieder bei Dir anklopft – und aus irgendeinem Grund hältst Du Dich versteckt. Dazu

besteht kein Grund. Bei Jesus erwartet Dich keine gnadenlose Bestrafung, sondern die Freiheit.

Einen ganzen Tag und die halbe Nacht hat Jesus um die Herzen der Menschen in Kapernaum gekämpft. Sicher ist er danach völlig übermüdet auf seine Matte gefallen - und ich hätte am nächsten Morgen bestimmt ausgeschlafen.

Aber Jesus steht noch vor Sonnenaufgang wieder auf und begibt sich an eine einsame Stelle, wo er von niemandem gesehen wird. Er hat einen wichtigen Termin mit seinem Vater. Die Zeit mit Gott ist für Jesus keine lästige Pflicht, sondern der Gang zur Quelle des Lebens - und damit eine dienstliche Notwendigkeit. Denn sein Dienst steht und fällt damit, dass er empfängt, ehe er gibt.

Predigen und Heilen - das ist sein Auftrag, und dazu braucht er immer wieder die Kraft von oben. Er sucht die Stille, um mit seinem geliebten Vater ganz allein zu sein. Er teilt in diesen besonderen Stunden die Leidenschaft des Vaters für die, die in irgendeiner Weise gefangen und gebunden sind; für die, die sich verhärtet haben und abgetaucht sind. Die Liebe des Vaters strömt in diesen kostbaren Momenten in sein Herz, und nur diese Liebe macht ihn fähig, den Unglauben und die Finsternis und die Bosheit draußen in der Welt zu ertragen und dagegen anzukämpfen.

Vielleicht wäre Jesus gern noch länger im Gespräch mit seinem Vater geblieben. Aber seine Jünger können den Massenansturm nicht mehr beherrschen. Sie hetzen los, um die ganze Gegend zu durchkämmen, bis sie ihn finden. Und sie glauben zu wissen, was Jesus jetzt tun müsste - und sagen ihm das auch: „Du unser Lehrer und Meister, alle suchen dich, und Du verbetest hier deine kostbare Zeit. Komm, es gibt viel zu tun, nutze die Gunst der Stunde. Du kannst und darfst doch die wartende Gemeinde nicht enttäuschen!“

Doch! Jesus kann und darf das nicht nur, er muss es tun: „Lasst uns anderswohin gehen, in die umliegenden Ortschaften, dass ich auch dort verkündige, denn dazu bin ich gekommen.“ Und er kam, verkündigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa und trieb dabei die Dämonen aus.

Jesus, der Beter, wusste was er zu tun und auch zu lassen hatte! Nicht die Menschen mit ihren dringenden Anliegen

leiteten ihn, sondern er erlaubte seinem Vater, die Schwerpunkte zu bestimmen.

Das können wir von ihm lernen:

Wer Gott liebt, bei dem hat das Gebet Vorrang. Wer dem Gebet Vorrang einräumt, empfängt Kraft, dem Bösen zu widerstehen. Wer die Nähe Gottes sucht, lernt zu unterscheiden zwischen dem Dringlichen und dem wirklich Wichtigen.

Jesus, der Beter, wusste was er zu tun hatte. Er kam, um Dir und mir zu sagen: „Papa im Himmel sucht Dich. Er hat alles in Bewegung gesetzt, weil er Gutes mit Dir vorhat. Er will Dich nicht nur gesund, sondern heil machen.“ Amen.

EG 372, 1-3